

BANGLADESCH

Bangladesch und die Rohingya-Flüchtlinge:

Wie die Armen den Ärmsten helfen

Projekt-Nr. P30603

"Wenn Frauen wie mir diese Art der Weiterbildung ermöglicht wird, dann finden sie eine Möglichkeit, Geld zu verdienen und auf eigenen Füßen zu stehen".

Kaida, 17jährige Rohingya, floh 2017 mit ihrer Familie aus Myanmar und absolvierte im Flüchtlingscamp einen Nähkurs von Uttaran.

In ihrer Heimat Myanmar werden die Rohingya verfolgt. Über eine Million Rohingya haben in Bangladesch Zuflucht gefunden. Dabei gehört Bangladesch selbst zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Lebensumstände der Rohingya in Kutupalong, dem größten Flüchtlingslager der Welt, sind alles andere als einfach. Sie dürfen das Camp in der Region Cox's Bazar nicht verlassen, es fehlt an Arbeit, Bildung, Hygiene und gesundheitlicher Versorgung - fatal, angesichts der COVID 19-Pandemie. Die MISEREOR-Partnerorganisation Uttaran hilft dabei, neue Perspektiven für die Rohingya zu schaffen.

Die Rohingya – seit Langem verfolgt

Laut UN sind die Rohingya die am meisten verfolgte Minderheit weltweit. Als Muslime werden den Rohingya im buddhistisch dominierten Myanmar praktisch alle Rechte abgesprochen. Sie erfahren dort auf vielfältige Weise Diskriminierung und Gewalt. Deswegen flüchteten bereits in den frühen 1990er Jahren die ersten Rohingya nach Bangladesch. Im Jahr 2017 eskalierte die Situation

schließlich: Das Militär ging gezielt gegen die gesamte Bevölkerung der Rohingya vor. Ganze Dörfer wurden abgebrannt, Menschen vergewaltigt, getötet und vertrieben. Die UN verurteilte die Militäroffensive als „ethnischen Säuberungen“. Sie löste eine Massenfucht nach Bangladesch aus.

Zuflucht für eine Million Menschen – auf 13 Quadratkilometern

Das Flüchtlingslager Kutupalong bietet den Rohingya zwar einen halbwegs sicheren Hafen, aber das Trauma der Vergangenheit bleibt für viele auch hier lebendig: Vom Camp bis zur Grenze zu Myanmar sind es knapp



Das Flüchtlingscamp Kutupalong in Bangladesch beherbergt mehr als eine Million Rohingya.

500 Meter – und ein Blick herüber reicht häufig aus, um den Schrecken wieder lebendig werden zu lassen.

Auch die Situation der Menschen in den umliegenden Dörfern ist schwierig. Als eines der ärmsten Länder weltweit hat Bangladesch binnen kurzer Zeit über eine Million Geflüchtete aufgenommen. So leben heute mehr Rohingya in Bangladesch als in Myanmar. Aber Bangladesch gerät zunehmend an seine Grenzen. In der Folge steigt der Unmut der einheimischen Bevölkerung, die sozialen Spannungen wachsen. Die COVID-19-Pandemie verschärft die Situation zusätzlich. In den dicht besiedelten Camps von Kutupalong kann sich das Virus viel schneller ausbreiten. Dies bedroht neben den Rohingya auch die einheimische Bevölkerung, die im unmittelbaren Umfeld des überfüllten Lagers lebt. Umso wichtiger ist die Arbeit von Organisationen, die sich für ein friedvolles Zusammenleben der Menschen in und rund um das Flüchtlingscamp einsetzen.

Pioniere der Flüchtlingsarbeit

Zu den Pionieren der Flüchtlingsarbeit in Kutupalong zählt die Organisation *Uttaran*. MISEREOR fördert die bangladeschische Partnerorganisation seit 1996. Seit 2017 ist die Organisation in einem der Untercamps des riesigen Lagers Kutupalong aktiv. Die MISEREOR-Partnerorganisation engagiert sich in Camp 9 für den sozialen Frieden zwischen der lokalen Bevölkerung draußen und den Geflüchteten im Lager. Dies ist entscheidend, denn das Flüchtlingslager wird auf absehbare Zeit bestehen bleiben. Der Kampf gegen die Corona-Pandemie kam als neue Herausforderung hinzu.

Lebensrettende Sofortmaßnahmen

Immer noch kommen Menschen im Flüchtlingslager Kutupalong an. Für diese Menschen, die alles verloren haben, geht es zunächst darum, das Notwendigste zu bekommen: Warme Kleidung, Decken, Matten für eine Schlafstätte. Im Winter können die Temperaturen in der Region bis zum Gefrierpunkt sinken. Besonders für Familien mit Kindern ist die von *Uttaran* bereitgestellte Ausstattung daher überlebenswichtig.



Die Sozialarbeiterin Razia von *Uttaran* im „Community Cohesion Center“

Das soziale Miteinander stärken: Fremde werden zu Nachbarn

Die Annäherung zwischen der lokalen Bevölkerung und den Geflüchteten ist *Uttaran* über die Nothilfe hinaus ein besonderes Anliegen. Die Organisation hat dafür *Community Cohesion Centers* (CCCs) eingerichtet. In diesen Begegnungszentren treffen sich Frauen der umliegenden Gemeinden mit Rohingya-Frauen und tauschen sich über ihre Lebenserfahrungen und -umstände aus. Auch ihre Geschichten von Folter und Flucht treffen hier in den CCCs auf offene Ohren.

Die Sozialarbeiterin Razia von *Uttaran* arbeitet in den *Community Cohesion Centers*. Sie begleitet und moderiert die regelmäßigen

Treffen. Razia kommt selbst aus einer Nachbargemeinde und spricht fließend Rohingya. Als Mittlerin zwischen beiden Welten kann die 27-Jährige helfen, weitere Brücken zu bauen und gemeinsame Interessen zu identifizieren. Im Austauschprozess entwickelten sie ein besonderes Projekt: In Gemeinschaftsarbeit werden Kleidungsstücke hergestellt und auf dem Markt verkauft. Die Frauen der Nachbargemeinden besorgen die Materialien auf dem Großmarkt und liefern sie direkt ins Camp. Die Rohingya-Frauen nähen daraus traditionelle Kleidungsstücke, die wiederum von den Frauen der Nachbargemeinden auf dem Markt verkauft werden. *Uttaran* bietet den Rohingya-Frauen Nähkurse an und stellt mit Unterstützung von MISEREOR Nähmaschinen zur Verfügung. Eine Erfolgsgeschichte, die beide Communities stärker zusammenschweißt.

Andere Frauen finden ein Einkommen in einem Aufforstungsprojekt. Fatima, Mitarbeiterin von *Uttaran*, erläutert: „Mit Beginn der ersten großen Fluchtbewegung aus Myanmar 2017 musste zunächst das Überleben gesichert werden. Aus der Not heraus wurden ganze Waldstücke abgeholzt, denn für das Kochen gab es ansonsten kein Brennmaterial.“ Darauf reagierte *Uttaran* mit sehr erfolgreichen Beschäftigungsprogrammen zur Wiederaufforstung.



Gemeinsame Sache: Rohingya-Frauen nähen traditionelle Kleidungsstücke, die von Frauen der umliegenden Dörfer auf dem Markt verkauft werden.

Neue Perspektiven ermöglichen

Für viele Frauen und ihre Familien hat sich das Leben durch die Möglichkeit, eigenes Geld verdienen zu können, grundlegend verbessert.



Rina, heute erfolgreiche Unternehmerin

Rina kommt aus dem Dorf Balukhali, das in direkter Nachbarschaft zum Flüchtlingslager liegt. Vor zehn Jahren verlor sie ihren Mann. Seitdem kämpfte sie darum, ihre beiden Kinder zu ernähren.

Uttaran ermöglichte Rina, an einem Training für zukünftige Unternehmerinnen teilzunehmen. Heute produziert sie Kleidung für die Rohingya und hat dafür sogar einige Rohingya-Frauen als Näherinnen eingestellt. Sie kann Geld beiseitelegen, das sie in die Schulausbildung ihrer Kinder stecken möchte. Dass sie auch anderen Frauen ein Gehalt zahlen kann, macht Rina sehr stolz.

Im Zeichen von COVID-19

Seit Beginn der Pandemie ist die Arbeit von *Uttaran* sehr von Corona geprägt. Vier der Gemeindezentren dienen als Quarantänezentren – Isolation ist anderenorts im Camp nicht möglich. Die Organisation leistet wichtige Beiträge, um die hygienische Situation der Geflüchteten zu verbessern. Ein schwieriges Unterfangen an einem Ort, wo sich sehr viele Menschen eine Toilette teilen. *Uttaran* gibt

Hygieneartikel wie Seife und Desinfektionsmittel sowie Schutzmasken aus. Außerdem klären sie die Menschen über Infektionswege und Präventionsmaßnahmen auf. Die gleiche Arbeit findet auch in den Nachbargemeinden des Lagers statt. Denn ein großer COVID-19-Ausbruch im überfüllten Lager oder der dicht besiedelten Umgebung käme einer Katastrophe gleich.



Ungewisse Zukunft für die Rohingya

In Zeiten der Corona-Krise scheint die Weltöffentlichkeit noch weniger Notiz vom erschütternden Schicksal der Rohingya zu nehmen. Die Rohingya sitzen in Kutupalong fest, sie dürfen das Camp nicht verlassen. Myanmar bietet ihnen keine Perspektive für eine sichere Rückkehr. Und in Bangladesch werden sie weiter als Fremde ausgegrenzt: Hetzkampagnen brandmarken die Rohingya als „Bedrohung der nationalen Sicherheit“. In 2020 hat Bangladesch damit begonnen, tausende Rohingya auf die abgelegene Insel Bhasan Char im Golf von Bengalen umzusiedeln. Dies wird von MenschenrechtlerInnen scharf kriti-

siert. Denn dort sind die Menschen nicht sicher, die Insel ist von wiederkehrenden Überschwemmungen bedroht. Die Länderreferentin bei MISEREOR für Bangladesch, Benazir Lobo-Bader, ist besorgt: „Mit der COVID-19-Pandemie hat sich die Situation im größten Flüchtlingslager der Welt weiter verschärft. In den dicht besiedelten Camps von Kutupalong kann sich das Virus viel schneller ausbreiten. Die begonnene Umsiedlung von hunderttausenden Menschen auf die Insel Bhasan Char vor der Küste von Bangladesch ist sicher keine Lösung, denn diese wird regelmäßig von Wirbelstürmen und Überschwemmungen heimgesucht.“

Die Rohingya werden absehbar noch lange Zeit auf Beistand angewiesen sein. Helfen Sie mit!

Das bewirkt Ihre Spende

- Erstversorgung sowie materielle Nothilfe, insbesondere für die Wintermonate
- Aufklärungsarbeit hilft bei der Eindämmung der Pandemie und rettet so Leben.
- Einkommenschaffende Maßnahmen eröffnen Familien neue Perspektiven.
- Begegnungszentren fördern das friedliche Zusammenleben und helfen das Trauma der Flucht zu verarbeiten.

Redaktion: Miriam Thiel
 Text: Katrin von Hagke
 Bilder: Bially, Lobo-Bader (beide MISEREOR), UTTARAN
 Karte: Shutterstock/Grip.s medien